Nekr
B
239

Dr. med.

LEONHARD BLUMER-STAUFFACHER

1875—1954

Nekr B 239

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

Dr.med. Leonhard Blumer - Stauffacher

Mittwoch, den 3. November 1954
im Krematorium in Zürich

G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

ORGEL-EINGANGSSPIEL

C h o r a l

"Gott sei Dank in aller Welt"

von Johann Sebastian Bach

vorgetragen von Walter Meyer,
Organist an der St.Peterskirche in Zürich

*

CELLO-VORTRAG

von Eric Guignard
-mit Orgelbegleitung-

"Feldeinsamkeit" op.86

von Johannes Brahms

Abdankungsansprache von

Pfarrer Lic.theol. Victor W e i s s

"Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe die Berge waren
und die Erde und die Welt geschaffen war,
warst du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit,
der du die Menschen sterben lässest und sprichst:
Kommet wieder, Menschenkinder!
Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre,
und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.
Die Gnade des Herrn aber, sie währet von Ewigkeit
zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten."

Und über allem steht die getroste Gewissheit, dass Christus dem Tode die Macht genommen und dass er Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat.

A m e n

Da es Gott, dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, aus unserer Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen:

Leonhard Blumer
Dr.med.

Gatte der Maria geb. Stauffacher, in seinem 79 Altersjahr, so geben wir den Leib dahin, auf dass er vergehe; den Heimgegangenen selbst aber befehlen wir in die barmherzigen Hände

Abdankungsansprache von

Pfarrer Lic.theol. Viktor W e i s s

"Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe die Berge waren
und die Erde und die Welt geschaffen war,
warst du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Der du die Menschen sterben lässest und sprichst:
Kommet wieder, Menschenkinder!
Unser Leben währet alleinig Jahre,
und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre,
und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.
Die Gnade des Herrn aber, die währet von Ewigkeit
zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten."

Und über allem steht die gewisse Gewissheit, dass
Christus dem Tode die Macht genommen und dass er Leben und
Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat.

A m e n

Da es Gott, dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat,
aus unserer Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen:

Leonhard Bimmer

Dr.med.

Gatte der Maria geb. Stauffacher, in seinem 79 Altersjahr,
so gehen wir den Leib dahin, auf dass er verrenne; den Heim-
gegangenen selbst aber befehlen wir in die barmherzigen Hände

unseres Gottes und Vaters und getrösten uns der Gewissheit, dass ja kein Tod und kein Leben, keine Mächte und Gewalten, keine Gegenwart und Zukunft, kein Himmel und keine Hölle, dass nichts in dieser Welt uns scheiden kann von d e r Liebe Gottes, die in Christus ist, unserem Herrn.

A m e n

Liebe Trauerversammlung!
Liebe Freunde!

Nach dem Willen des Heimgegangenen soll hier und jetzt kein Lebenslauf verlesen werden. Es ist klar, dass wir diesen Wunsch fraglos und unbedingt zu achten und zu respektieren haben.

Als Arzt hat der Verstorbene ja immer und immer neu in die Vielgestalt menschlicher Not hineinschauen müssen, so dass ihm daran die ganze Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Menschlichen offenbar wurde. Es soll darum darüber nicht gesprochen werden, zumal ja vor dem Tode alles Menschliche -ob es gross oder klein, bedeutend oder unbedeutend gewesen sei- am Ende ist. Auch dies ist wohl unserem Verstorbenen klar geworden, da ihm in seiner Tätigkeit als Arzt der Tod je und je begegnet ist.

Und ist es nicht so, dass Leiden, dass Krankheitsnot und Sterben uns immer wieder unüberhörbar daran erinnern, dass ja nicht wir selber über unser Schicksal verfügen können, sondern dass der Herrgott uns in seinen Händen hat, E r , vor dem wir schliesslich doch alle klein und unbedeutend werden. Dies alles mag unseren Verstorbenen bewogen haben, den Wunsch auszusprechen, dass auf die Verlesung seines Lebenslaufes verzichtet werden solle.

unseres Gottes und Vaters und getrösten uns der Gewißheit, daß ja kein Tod und kein Leben, keine Mächte und Gewalten, keine Gegenwart und Zukunft, kein Himmel und keine Hölle, daß nichts in dieser Welt uns scheiden kann von d e r Liebe Gottes, die in Christus ist, unserem Herrn.

A m e n

Liebe Trauerversammlung!
Liebe Freunde!

Nach dem Willen des Heimgegangenen soll hier und jetzt kein Lebenslauf verlesen werden. Es ist klar, daß wir diesen Wunsch fraglos und unbedingt zu achten und zu respektieren haben.

Als Arzt hat der Verstorbene ja immer und immer neu in die Vielgestalt menschlicher Not hineinschauen müssen, so daß ihm daran die ganze Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Menschlichen offenbar wurde. Es soll darum darüber nicht gesprochen werden, zumal ja vor dem Tode alles Menschliche -ob es gross oder klein, bedeutend oder unbedeutend gewesen sei- zu Ende ist. Auch dies ist wohl unserem Verstorbenen klar geworden, da ihm in seiner Tätigkeit als Arzt der Tod je und je begegnet ist.

Und ist es nicht so, daß Leiden, daß Krankheitsnot und Sterben uns immer wieder unüberhörbar daran erinnern, daß ja nicht wir selber über unser Schicksal verfügen können, sondern daß der Herrgott uns in seinen Händen hält, E r , vor dem wir schließlich doch alle klein und unbedeutend werden. Dies alles mag unseren Verstorbenen bewogen haben, den Wunsch auszusprechen, daß auf die Verlesung seines Lebenslaufes verzichtet werden solle.

Und nicht wahr, wir wollen das doch ganz ehrlich eingestehen, es ist ja gar nicht möglich mit ein paar Worten ein ganzes, langes Menschenleben ausschöpfen zu können, mit ein paar Worten alles das recht zu sagen, was auch in diesem nun vollendeten Leben innerlich und äusserlich, sichtbar und unsichtbar, getragen, erfahren und auch gelitten worden ist.

Und nun, liebe Freunde, ich glaube nun ja doch, dass es erlaubt ist, an dieser Stelle ein paar persönliche Worte zu sprechen. Der Wunsch unseres Heimgegangenen kann uns ja ganz gewiss nicht daran hindern, ihm hier an dieser Stelle, zu dieser Stunde ganz einfach zu danken für das, was er in unserem Industriequartier, mit dem er so stark verwachsen gewesen ist, getan hat. Unzähligen hat er, dank seiner ärztlichen Kunst, aus Krankheitsnot geholfen und unzählige sind ihm heute noch dafür dankbar. In seiner schlichten und aufrechten, letzten Endes demütigen Art, hat der Verstorbene immer wieder den Weg zum Herzen der einfachen Leute gefunden. Und sein Wirken hat sich immer wieder auf gegenseitigem Vertrauen gegründet. Ich könnte viele Aussprüche, die mir von Gemeindegliedern getan worden sind, hier anführen. Ich denke nur daran, wie mir gestern ein betagter Bewohner unseres Kreises ganz impulsiv, spontan und treuherzig gesagt hat, als er vom Hinschied von Herrn Dr. Blumer hörte: "Ja, ja, der Herr Dr. Blumer gehörte halt ganz zu uns ins Industriequartier." Diese Verbundenheit dokumentierte sich ja auch vor allem in seiner Sorge für die Kranken. So wurde er der Initiant und einer der Mitgründer unserer Gemeindekrankenpflege, die er, neben seiner strengen Arztpraxis, von 1920 bis 1947 präsidierte. Und, liebe Freunde, nicht nur präsidierte und ihr vorstand, sondern sich ihr mit Liebe und Gründlichkeit gewidmet hat, für sie sorgte, wie ein Vater für sein Kind sorgt.

Im Auftrag der Gemeindekrankenpflege Industriequartier soll und darf auch an dieser Stelle dem Verstorbenen der

Und nicht wahr, wir wollen das doch ganz ehrlich eingestehen, es ist ja gar nicht möglich mit ein paar Worten ein ganzes, langes Menschenleben auszuschöpfen zu können, mit ein paar Worten alles das recht zu sagen, was auch in diesem nun vollendeten Leben innerlich und äusserlich, sichtbar und unsichtbar, getragen, erfahren und auch gelitten worden ist.

Und nun, liebe Freunde, ich glaube nun ja doch, dass es erlaubt ist, an dieser Stelle ein paar persönliche Worte zu sprechen. Der Wunsch unseres Heimgegangenen kann uns ja ganz gewiss nicht daran hindern, um hier an dieser Stelle, zu dieser Stunde ganz einfach zu danken für das, was er in unserem Industriequartier, mit dem er so stark verwachsen gewesen ist, getan hat. Unzählige hat er, dank seiner ärztlichen Kunst, aus Krankheitsnot geholfen und unzählige sind ihm heute noch dafür dankbar. In seiner schlichten und aufrechten, letzten Endes demütigen Art, hat der Verstorbene immer wieder den Weg zum Herzen der einfachen Leute gefunden. Und sein Wirken hat sich immer wieder auf gegenseitigem Vertrauen gegründet. Ich könnte viele Aussprüche, die mir von Gemeindegliedern getan worden sind, hier anführen. Ich denke nur daran, wie mir gestern ein betagter Bewohner unseres Kreises ganz impulsiv, spontan und freudestrahlend gesagt hat, als er vom Hinscheiden von Herrn Dr. Blumer hörte: "Ja, ja, der Herr Dr. Blumer gehörte halt ganz zu uns ins Industriequartier." Diese Verbundenheit dokumentierte sich ja auch vor allem in seiner Sorge für die Kranken. So wurde er der Initiant und einer der Mitgründer unserer Gemeindekrankenpflege, die er, neben seiner strengen Arztpraxis, von 1920 bis 1947 präsidierte. Und, liebe Freunde, nicht nur präsidierte und ihr vorstand, sondern sich ihr mit Liebe und Gründlichkeit gewidmet hat, für sie sorgte, wie ein Vater für sein Kind sorgt.

Im Auftrag der Gemeindekrankenpflege Industriequartier soll und darf auch an dieser Stelle dem Verstorbenen der

herzliche Dank ausgesprochen werden. Ebenso stand er ja auch dem Krankenmobilien-Magazin vor, widmete sich auch dem Samariterverein, die ihm beide dankbar sind für seine uneigennützigen Dienste. Und er betreute auch als Arzt die Kinderkrippe unseres Quartiers.

Ich weiss, dass wenn der Verstorbene das hören könnte, er vielleicht abwinken würde. Aber ich würde es doch -ich bekenne das ganz persönlich- als ein Unrecht empfinden, wenn ich hier als Vertreter des Industriequartiers nicht auch den Dank unseres Kreises ausgesprochen hätte.

Ich bin noch gebeten worden darauf hinzuweisen, dass der Verstorbene im Turnverein der Alten Sektion Zürich, zuerst als aktiver Turner und später als Ehrenmitglied mitgemacht hat. Wir verstehen es, dass es dem Verstorbenen nicht leicht gefallen ist Abschied zunehmen von seiner Wirkungsstätte, wo er so viele, viele Jahre gearbeitet hatte und in die er so ganz hineingewachsen war. So hat er sich dann mit seiner Gattin in den Ruhestand zurückgezogen. Er ist aber immer wieder in unserem Quartier aufgetaucht und hat seine alten guten Bekannten begrüsst.

Und am 31. Oktober, an seinem 79. Geburtstage, durfte er in die Ewigkeit hinübergehen. Wir bitten für ihn: Gott schenke ihm nun seine Ruhe und Gott lasse ihm sein ewiges Licht leuchten!

A m e n

Nun, liebe Hinterbliebene und Freunde, dürfen wir ja jetzt bei unserem Zusammensein, bei allem übrigen, was uns vielleicht beschäftigt, eines nicht übersehen, dass es ja eigentlich aufs Letzte gesehen der Tod selber ist, der uns da zusammengeführt hat; dass der Tod uns da zwingt, uns mit

herzliche Dank ausgesprochen werden. Ebenso stand er ja auch dem Krankenmobilien-Magazin vor, widmete sich auch dem Samariterverein, die ihm beide dankbar sind für seine unseigennützigen Dienste. Und er betreute auch als Arzt die Kinderkrippe unseres Quartiers.

Ich weiss, dass wenn der Verstorbene das hören könnte, er vielleicht abwinken würde. Aber ich würde es doch -ich bekenne das ganz persönlich- als ein Unrecht empfinden, wenn ich hier als Vertreter des Industriequartiers nicht auch den Dank unseres Kreises ausgesprochen hätte.

Ich bin noch gebeten worden darauf hinzuweisen, dass der Verstorbene im Turnverein der Alten Sektion Zürich, zuerst als aktiver Turner und später als Ehrenmitglied mitgemacht hat. Wir verstehen es, dass es dem Verstorbenen nicht leicht gefallen ist Abschied zunehmen von seiner Wirkungsstätte, wo er so viele, viele Jahre gearbeitet hatte und in die er so ganz hineingewachsen war. So hat er sich dann mit seiner Gattin in den Ruhestand zurückgezogen. Er ist aber immer wieder in unserem Quartier aufgetaucht und hat seine alten guten Bekannten begrüsst.

Und am 21. Oktober, an seinem 75. Geburtstage, durfte er in die Ewigkeit hinübergehen. Wir bitten für ihn: Gott schenke ihm nun seine Ruhe und Gott lasse ihm sein ewiges Licht leuchten!

A m e n

Nun, liebe Hinterbliebene und Freunde, dürfen wir ja jetzt bei unserem Zusammensein, bei allem Ernsten, was uns vielleicht beschäftigt, eines nicht übersehen, dass es ja eigentlich aufs letzte gesehen der Tod selber ist, der uns da zusammengeführt hat; dass der Tod uns da sagt, uns mit

ihm auseinanderzusetzen. Und dass das eine sehr ernste Sache ist, das muss ich hier nicht im Besondern ausführen. So werden wir auch jetzt wieder daran erinnert und wir spüren das alle irgendwie, dass der Tod uns immer wieder vor eine der schwersten Fragen stellt, mit der wir selber von uns aus nie zu Ende kommen werden. Gestehen wir es ganz ehrlich ein, dass gerade für uns moderne Menschen das Todesproblem zu einer seelischen Qual geworden ist, weil es uns so schwer fällt, es sinnvoll in unsere Existenz einzuordnen, mit andern Worten: Es ist die ewige Frage des "Nachher", die uns nie ganz zur Ruhe kommen lässt. Denn nicht wahr, die Annahme, der Glaube, die Meinung als Mensch, dass der Tod der endgültige Schlusstrich sei, dass es mit dem Tod fertig und aus sei, diese Annahme erscheint uns ja doch immer wieder so widersinnig und sinnlos, dass wir uns aus der Logik des Herzens heraus gegen diese Annahme einfach sträuben. Gewiss, es ist wahr, dass wir Menschen nicht imstande und gar fähig wären, dem Tod gegenüber nun das entscheidende, das letzte Wort sagen zu können. Wir wollen das in aller Nüchternheit immer wieder eingestehen. Wir sind ja da vor dem Tod am Ende mit all unseren Menschlichkeiten. Aber nun dürfen wir etwas tun, ich sage ausdrücklich: wir d ü r f e n ; damit betone ich das, dass es eigentlich etwas unerhört Grosses bedeutet. Liebe Hinterbliebene, liebe Freunde, wir dürfen uns jetzt hier auf ein Wort berufen und es uns sagen lassen, ein Wort, das wohl i n dieser Welt gesprochen worden ist, das aber nicht a u s dieser Welt herausgekommen ist, sondern das aus einer anderen Dimension, das aus der Ewigkeit vom Herrgott selbst zu uns gesprochen worden ist: Es ist das Wort der Heiligen Schrift. Wenn es im Leben drauf und dran kommt, dann kann man erfahren, dass allein dieses Wort einem den eigentlichen und letzten Halt und Trost schenken kann. Und so möchte ich auch im Sinne des Verstorbenen noch zu sprechen versuchen auf Grund des Wortes, das wir da lesen im Römerbrief, Kapitel 14, Vers 7 und 8, wo es geschrieben steht:

"Keiner von uns gehört im Leben nur sich selber an. Keiner von uns gehört aber auch im Sterben allein nur sich selber an. Leben wir, so leben wir dem Herrn; und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, ob wir leben oder ob wir sterben, so gehören wir dem Herrn."

Liebe Hinterbliebene und Freunde, ich kann jetzt zunächst nur eines tun, nämlich den Wunsch und die Bitte aussprechen: Lassen wir uns dieses Wort jetzt und hier wirklich sagen. Gewiss, das ist nicht eine einfache Sache. Denn damit das geschehen kann ist es nötig, dass wir jetzt für ein paar Augenblicke alles das, was uns momentan innerlich beschäftigt, umtreibt und plagt, dass wir das ein wenig zurückschieben und zurückstellen, damit wir ganz Ohr werden können für diese Botschaft, die uns da in diesen Worten zugesprochen werden will. Was ist das für eine Botschaft, an die wir uns festhalten dürfen? Es ist die unerhörte Gewissheit, dass wir Menschen allem Augenschein zum Trotz -das muss deutlich gesagt werden- nicht dem Tod, sondern dass wir dem lebendigen Gott gehören. Schaut, damit ist ja eigentlich alles gesagt, was hier und jetzt gesagt werden darf. Es ist nicht möglich, darüber hinaus noch etwas Besseres, Trostvolleres, Schöneres, oder wie man es nennen will, zu sagen. Nein, mit dieser Tatsache, die uns in Christus geschenkt und gesagt ist, und die wir nicht aus uns selbst heraus schöpfen, dass wir das wissen dürfen: Mag im Leben mit uns geschehen was will, wir gehören auch im Sterben dem lebendigen Gott, damit ist uns der eigentliche und wirkliche Trost geschenkt und gegeben. Wohl ist uns der Heimgegangene nun genommen worden. Aber gerade um dieser Gewissheit willen wissen wir auch ihn aufgehoben und geborgen im lebendigen Gott, in d e m Gott, der ja auch uns alle mit seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit trägt, der uns nicht fahren lässt, auch dort nicht, wo wir alles fahren lassen müssen, auch im Sterben nicht. Das wollen wir uns heute sagen lassen und wollen es mitnehmen, hinein in unser Leben.

"Keiner von uns gehört im Leben nur sich selber an. Keiner von uns gehört auch im Sterben allein nur sich selber an. Leben wir, so leben wir dem Herrn; und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, ob wir leben oder ob wir sterben, so gehören wir dem Herrn."

Liebe Hinterbliebene und Freunde, ich kann jetzt zunächst nur eines tun, nämlich den Wunsch und die Bitte aussprechen: Lassen wir uns dieses Wort jetzt und hier wirklich sagen. Gewiss, das ist nicht eine einfache Sache. Denn damit das geschehen kann ist es nötig, dass wir jetzt für ein paar Augenblicke alles das, was uns momentan innerlich beschäftigt, umtreibt und plagt, dass wir das ein wenig zurückschieben und zurückstellen, damit wir ganz Ohr werden können für diese Botschaft, die uns da in diesen Worten ausgesprochen werden will. Was ist das für eine Botschaft, an die wir uns festhalten dürfen? Es ist die unerhörte Gewissheit, dass wir Menschen allem Augenschein zum Trotz -das muss deutlich gesagt werden- nicht dem Tod, sondern dass wir dem lebendigen Gott gehören. Schaut, damit ist ja eigentlich alles gesagt, was hier und jetzt gesagt werden darf. Es ist nicht möglich, darüber hinaus noch etwas Besseres, Trostvolleres, Schönneres, oder wie man es nennen will, zu sagen. Nein, mit dieser Tatsache, die uns in Christus geschenkt und gesagt ist, und die wir nicht aus uns selbst heraus schöpfen, dass wir das wissen dürfen: Mag im Leben mit uns geschehen was will, wir gehören auch im Sterben dem lebendigen Gott, damit ist uns der eigentliche und wirkliche Trost geschenkt und gegeben. Wohl ist uns der Heimgegangene nun genommen worden. Aber gerade um dieser Gewissheit willen wissen wir auch um aufgehoben und geborgen im lebendigen Gott, in d e m Gott, der ja auch uns alle mit seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit trägt, der uns nicht fahren lässt, auch dort nicht, wo wir alles fahren lassen müssen, auch im Sterben nicht. Das wollen wir uns heute sagen lassen und wollen es mitnehmen, hinein in unser Leben.

Und weil wir uns das nun sagen lassen, dass wir im Leben und im Sterben dem lebendigen Gott gehören, darum wissen wir auch, dass ja nicht der Tod das Letzte und Endgültige ist. Nein, das wäre ja unerhört niederschmetternd, wenn wir schliesslich nun davor Halt machen und sagen müssten: Der Tod ist der endgültige Schlusstrich. Denn wenn er das wäre, dann würde das bedeuten, dass es ja gar keinen Sinn hätte, auch als Mensch zu leiden. Darüber muss man sich klar sein. Nein, wir bleiben, mag mit uns geschehen was will, eingeschlossen, umfasst von dieser unbegreiflichen Treue, die uns trägt und die uns nicht fallen und fahren lässt.

Gewiss, wir wollen sofort nun in aller Nüchternheit aussprechen, denn wir werden jetzt daran erinnert und können das ja gar nicht beiseite schieben: Wir Menschen stehen unter dem Gesetz des Todes und können ihm nicht entrinnen. Wir m ü s s e n sterben, man soll das wissen und zwar in der höchstmöglichen Nüchternheit und Ehrlichkeit, nicht nur weil das wahr ist, sondern weil das Wissen um den Tod einem den richtigeren Masstab geben kann für die Dinge dieses Lebens und die Dinge dieser Welt. Vielleicht spürt Ihr es jetzt in diesen Augenblicken was Unerhörtes wir aussprechen, wenn wir bekennen: Und t r o t z d e m müssen wir nicht vor dem Tod kapitulieren, denn wir dürfen dessen gewiss bleiben, dass wir auch im Sterben nicht aus Gottes Armen herausfallen können, sondern dass wir gerade auch im Sterben nur in seine Hand hineinfallen dürfen. So ist uns von daher auch der Trost geschenkt, dass wir keinen Menschen, auch unseren Verstorbenen nicht, verloren haben; nein, dass wir auch mit denen, die uns vorangegangen sind, verbunden bleiben über Tod und Grab hinaus. Bekennen wir doch diese Verbundenheit, die mehr ist als nur Gedanken und Gefühle und Erinnerungen, die eine wirkliche, reale Verbundenheit ist, die durch kein Sterben gelöst werden kann. Denn ob wir leben oder ob wir sterben, sind wir eingeschlossen im leben-

Und weil wir uns das nun sagen lassen, dass wir im Leben und im Sterben dem lebendigen Gott gehören, darum wissen wir auch, dass ja nicht der Tod das letzte und Endgültige ist. Nein, das wäre ja unerhört niederschmetternd, wenn wir sonntagsmäßig nun davor Halt machen und sagen müssten: Der Tod ist der endgültige Schlussstrich. Denn wenn er das wäre, dann würde das bedeuten, dass es ja gar keinen Sinn hätte, auch als Mensch zu leiden. Darüber muss man sich klar sein. Nein, wir bleiben, mag mit uns geschehen was will, eingeschlossen, umfasst von dieser unbegreiflichen Treue, die uns trägt und die uns nicht fallen und fahren lässt.

Gewiss, wir wollen sofort nun in aller Nüchternheit aussprechen, denn wir werden jetzt daran erinnert und können das ja gar nicht beiseite schieben: Wir Menschen stehen unter dem Gesetz des Todes und können ihm nicht entrinnen. Wir m ü s s e n sterben, man soll das wissen und sagen in der hörenswürdigen Nüchternheit und Ernstlichkeit, nicht nur weil das wahr ist, sondern weil das Wissen um den Tod einem den richtigeren Massstab geben kann für die Dinge dieses Lebens und die Dinge dieser Welt. Vielleicht spürt Ihr es jetzt in diesem Augenblicken was Unerhörtes wir aussprechen, wenn wir bekennen: Und t r o t z d e m müssen wir nicht vor dem Tod kapitulieren, denn wir dürfen dessen gewiss bleiben, dass wir auch im Sterben nicht aus Gottes Armen herausfallen können, sondern dass wir gerade auch im Sterben nur in seine Hand hineinfallen dürfen. So ist uns von daher auch der Trost geschenkt, dass wir keinen Menschen, auch unseren Verstorbenen nicht, verloren haben; nein, dass wir auch mit denen, die uns vorangegangen sind, verbunden bleiben über Tod und Grab hinaus. Bekommen wir doch diese Verbundenheit, die mehr ist als nur Gedanken und Gefühle und Erinnerungen, die eine wirkliche, reale Verbundenheit ist, die durch kein Sterben gelöst werden kann. Denn ob wir leben oder ob wir sterben, sind wir eingeschlossen im leben-

digen Gott, in d e m Gott, der uns ja unendlich nahe ist, unendlich viel näher ist als unsere eigene Seele uns nahe ist. Gewiss, wir wollen es nie übersehen: der Tod ist und bleibt für uns ein Rätsel, das wir von uns aus nicht lösen und meistern können. Wir werden auch jetzt daran erinnert, dass dieses Rätsel irgendwie auch mit dabei ist in unserem Leben; dass ja auch wir die Gefangenen des Todes sind, die nicht entrinnen können; dass auch wir -bildlich ausgesprochen- im Gefängnis des Todes leben. Du kannst wandern so weit du willst, du kannst leben solang du willst, du stössest immer wieder an diese Gefängnismauer des Todes, die kein Mensch überspringen kann, hinter der wir in einer Trostlosigkeit, die nicht aussagbar ist, verloren wären, wenn nicht etwas geschehen wäre.

Und nun dürfen wir das Grösste und das Letzte auch noch bekennen, nämlich das, dass ja Christus in dieses Gefängnis des Todes hineingegangen ist und dass er durch diese Mauer des Todes eine Gasse geschlagen hat, die aus dem Tod heraus ins Leben führt. Mit andern Worten: Wir dürfen es bekennen, es ist in Christus auch über den Tod grundsätzlich und prinzipiell gesiegt worden. Wir wissen nicht was das heisst, wir können uns das nicht ausdenken. Wir können nicht mit unsern Gedanken darüber Meister werden. Aber eines bleibt uns schliesslich immer wieder übrig, das eine: Wir dürfen uns diese Botschaft vom Sieg über den Tod, diese Botschaft vom Sieger Christus sagen lassen, hineinsagen lassen in unser Leben, mit all seinen Rätseln und Dunkelheiten. Und glaubt es mir -ich möchte das ganz persönlich bekennen, und es darf ja auch geschehen-: diese Botschaft vom Sieg über den Tod ist als Letztes gesehen der einzig wirkliche Trost, demgegenüber alle Vertröstungen, wenn sie noch so schön sind, verblassen und verschwinden müssen. So bleibt es wahr, was die grösste, unerhörteste Gewissheit ausspricht, nämlich dass wir gewiss bleiben dürfen: Es gibt nichts in dieser Welt, kein Tod, kein Leben, keine Mächte,

keine Gewalten, nichts was jetzt in der Gegenwart geschieht noch was in der Zukunft geschehen kann, kein Himmel und keine Hölle, mit einem Wort n i c h t s , das uns herausreissen könnte aus d e r Liebe, die in Christus um unseretwillen Mensch geworden ist. Da hat es einer gewagt, alle Schrecken dieser Welt an sich vorüberziehen zu lassen, die wirklichen und die möglichen, und hat gewagt bei einem einzelnen zu fragen: "Kann dies, kann das, kann jenes irgend etwas daran ändern, dass der Ewige mein Vater ist und ich sein Kind bin? - Dann hat er einen Strich darunter gemacht wie nach einer langen schweren Rechnung und hat als Resultat gesagt: Nein, es gibt in dieser furchtbaren, zerrissenen Welt nichts, das Gottes Liebe unmöglich machen könnte. Und wenn wir ihm ins Wort fallen und fragen: Ja, halt, wie darf man das glaubwürdig sagen? Dann sagt er uns: Das sage nicht ich, das sagt nicht irgendein Mensch, das ist nicht irgendwie eine Lebens- oder Sterbensphilosophie, die aus der Tiefe der eigenen Seele herausgeschöpft worden wäre. Nein, das ist uns gesagt im Kreuz Christi. Warum? Weil doch da alle Schrecken dieser Welt aufeinandergetürmt sind, diesen letzten und unausdenkbaren Gedanken, von Gott fallengelassen und verraten worden zu sein. Und dann hat der Herrgott über diesem Tod und dieser Finsternis den Sieg davongetragen.

Dieser Sieg Gottes, nichts anderes sonst, schenkt uns allein die unerschütterliche Gewissheit, dass der Herrgott uns im Leben und Sterben mit seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit trägt, dass wir wirklich im Leben und im Sterben ihm, dem lebendigen Gott gehören. Ja, dass wir auch in ihm und bei ihm und durch ihn alle die finden und haben, die zu ihm gegangen sind. Darum, Gott sei Dank gesagt, dass er uns den Sieg auch über den Tod gegeben hat durch Christus, unseren Herrn.

A m e n

keine Gewalten, nichts was jetzt in der Gegenwart geschieht noch was in der Zukunft geschehen kann, kein Himmel und keine Hölle, mit einem Wort n i c h t s , das uns herausreissen könnte aus d e r Liebe, die in Christus um unsertwillen Mensch geworden ist. Da hat es einer gewagt, alle Schrecken dieser Welt an sich vorüberziehen zu lassen, die wirklichen und die möglichen, und hat gewagt bei einem einzelnen zu fragen: "Kann dies, kann das, kann jenes irgend etwas daran ändern, dass der Ewige mein Vater ist und ich sein Kind bin? - Dann hat er einen Strich darunter gemacht wie nach einer langen schweren Rechnung und hat als Resultat gesagt: Nein, es gibt in dieser furchtbaren, zerrissenen Welt nichts, das Gottes Liebe unmöglich machen könnte. Und wenn wir ihn ins Wort fallen und fragen: Ja, hält, wie darf man das glaubwürdig sagen? Dann sagt er uns: Das sage nicht ich, das sagt nicht irgendein Mensch, das ist nicht irgendwie eine Lesens- oder Stubenphilosophie, die aus der Tiefe der eigenen Seele herausgeschöpft worden wäre. Nein, das ist uns gesagt im Kreuz Christi. Warum? Weil doch da alle Schrecken dieser Welt aufeinandergetürmt sind, diesen Lesten und unausdenkbaren Gedanken, von Gott fallengelassen und verraten worden zu sein. Und dann hat der Herrgott über diesem Tod und dieser Finsternis den Sieg davongetragen.

Dieser Sieg Gottes, nichts anderes sonst, schenkt uns allein die unerschütterliche Gewissheit, dass der Herrgott uns im Leben und Sterben mit seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit trägt, dass wir wirklich im Leben und im Sterben ihm, dem lebendigen Gott gehören. Ja, dass wir auch in ihm und bei ihm und durch ihn alle die Finsten und Nahen, die zu ihm gegangen sind. Darum, Gott sei Dank gesagt, dass er uns den Sieg auch über den Tod gegeben hat durch Christus, unseren Herrn.

- A m e n

CELLO-VORTRAG

von Eric Guignard
an der Orgel: Walter Meyer

"Mariä Wiegenlied"

von Max Reger

*

G E B E T

Wir danken dir, Herrgott, dass wir hier und jetzt und immer neu dessen uns getrösten dürfen: Wir gehören dir, dem lebendigen Gott, und nicht dem Tode. Ja, wir danken dafür, dass wir dessen gewiss bleiben dürfen: Du trägst uns im Leben und im Sterben mit deiner unbegreiflichen Barmherzigkeit. Mach unser Herz fest und getrost in solchem Glauben und Vertrauen. So anbefehlen wir deiner Treue und deiner Gnade den Heimgegangenen. Lass ihn eingehen in deinen Frieden und lass ihn bleiben in deiner Liebe. Wir danken dir für alles, was du uns im Verstorbenen gegeben und geschenkt hast. Ja, dir anbefehlen wir uns alle, mit all unseren Nöten und Sorgen und danken dafür, dass wir das tun dürfen in der getrosten Gewissheit, dass du für uns sorgest. Ja, hilf uns nehmen aus deiner Fülle Gnade um Gnade.

A m e n

Der Herr segne uns und er behüte uns. Er lasse sein Angesicht leuchten über uns und er sei uns gnädig. Er erhebe sein Angesicht auf uns und er schenke uns allen seinen Frieden.

A m e n

*

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

"Sollt ich meinem Gott nicht singen"
von Albrecht Peter Bertsch

*

Nachruf in der

Neuen Zürcher Zeitung

vom 10. November 1954

Wenige Minuten vor dem 80. Geburtstag rührte der Tod still stillerhand an das Leben des verdienten Arztes Dr.med. Leonhard Ellmer. Als Sohn des Gemeindepräsidenten von Embrach (Glarus) war er mit dem Bewußtsein in Kleinthal aufgewachsen, hatte die kulturellen Schätze, denen die Kantonsschule Frauenfeld bot, an den Hochschulen von Zürich, Bern und in Autland aufgetrunken und mit diesem den Bereich seines Interesses erweitert. Die Stellung als Schiffsarzt führte den jungen Schweizer bis in die blauen Farben des Stillen Ozeans, was seinem Tagen er gerne erzählte. Seine gerade Lebensarbeit aber lag näher. Dreißig Jahrzehnte praktizierte er als Kinderarzt, zu seinen Klienten und zu seiner Beweglichkeit willen sehr geschätzter Arzt in ältesten Industrieviertel, an der Weinbergstraße. Hunderte von Familien halten sein Andenken hoch in Ehren, denn für sie waren die Kollegen nicht nur "Ärzte", sondern Menschen, denen er sich mit der ganzen Kraft seiner starken Persönlichkeit zu jeder Stunde zur Verfügung stellte. Auch als Gründer der Gemeindepflege und als Mitarbeiter weiterer einschlägiger Organisationen schuf er sich Verdienste um die Allgemeinheit. Militärischer diente er als Hauptmann vierzehn Jahre bei den Fahrzeugabteilungen. Schwere Nervenzeichen aber ließen er vor wenigen Jahren die ihm ans Herz gewachsene Praxis auf; er richtete sich aber als einem Dauerpatienten ein Laboratorium ein, in den er seine Spezialität, die Nervenheilkunde, weiter verfolgte. Als die stillen Jahrzehnte des Alters ihn zur Ruhe mahnten, erwarb er sich vom Ehepaar Ess in Klingberg einen Rebenhalde, von dem aus er in die geliebten Berge seiner Heimatland schauen konnte. Die

Nachruf in der

Neuen Zürcher Zeitung

vom 10. November 1954

Wenige Minuten vor dem 80. Geburtstag rührte der Tod mit stiller Hand an das Leben des verehrten Arztes Dr.med. Leonhard Blumer. Als Sohn des Gemeindepräsidenten von Engi (Glarus) war er mit fünf Geschwistern im Kleintal aufgewachsen, hatte die heimatlichen Schulen, dann die Kantonsschule Frauenfeld besucht, an den Hochschulen von Zürich, Bern und im Ausland weiterstudiert und mit glänzendem Examen seinen Doktorhut erworben. Die Stellung als Schiffsarzt führte den jungen Schweizer bis in die blauen Fernen des Stillen Ozeans, von welchen Tagen er gerne erzählte. Seine grosse Lebensarbeit aber lag näher. Ueber vier Jahrzehnte praktizierte er als vielgesuchter, um seines Wissens und um seiner Menschlichkeit willen sehr geschätzter Arzt im zürcherischen Industrieviertel, an der Mattengasse. Hunderte von Familien halten sein Andenken hoch in Ehren, denn ihm waren die Patienten nicht nur "Fälle", sondern Menschen, denen er sich mit der ganzen Kraft seiner starken Persönlichkeit zu jeder Stunde zur Verfügung stellte. Auch als Gründer der Gemeindepflege und als Mitarbeiter weiterer einschlägiger Organisationen schuf er sich bleibende Verdienste. Pflichtgetreu diente er als Oberstleutnant viele Jahre bei den Rekrutenaushebungen. Schweren Herzens nur gab er vor wenigen Jahren die ihm ans Herz gewachsene Praxis auf; er richtete sich aber mit einem Berufskollegen ein Laboratorium ein, in dem er seine Spezialität, die Radiumtherapie, weiter verfolgte. Als die stillen Gebrechen des Alters ihn zur Ruhe mahnten, erwarb er sich hoch über dem See in Kilchberg einen Alterssitz, von dem aus er in die geliebten Berge seiner Glarnerheimat schauen konnte. Bis

Nachruf in der

Neuen Zürcher Zeitung

vom 10. November 1954

Wenige Minuten vor dem 80. Geburtstag rührte der Tod mit stiller Hand an das Leben des verehrten Arztes Dr.med. Leonhard Blumer. Als Sohn des Gemeindepräsidenten von Mogl (Glarus) war er mit fünf Geschwistern im Kleintal aufgewachsen, hatte die heimatlichen Schulen, dann die Kantonsschule Frauenfeld besucht, an den Hochschulen von Zürich, Bern und im Ausland weiterstudiert und mit glänzendem Examen seinen Doktorhut erworben. Die Stellung als Schiffsarzt führte den jungen Schweizer bis in die blauen Ferne des Stillen Ozeans, von welchen Tagen er gerne erzählte. Seine grosse Lebensarbeit aber lag daheim. Ueber vier Jahrzehnte praktizierte er als vielgesuchter, um seines Wissens und um seiner Menschlichkeit willen sehr geschätzter Arzt im glärnerischen Industrieviertel, an der Mattenbrücke. Hunderte von Familien halten sein Andenken hoch in Ehren, denen ihm waren die Patienten nicht nur "Fälle", sondern Menschen, denen er sich mit der ganzen Kraft seiner starken Persönlichkeit zu jeder Stunde zur Verfügung stellte. Auch als Gründer der Gemeindepflege und als Mitarbeiter weiterer einschlägiger Organisationen schuf er sich bleibende Verdienste. Pflichtgetreu diente er als Oberleutnant viele Jahre bei den Rekrutenschulungen. Schweren Herzens nur gab er vor wenigen Jahren die ihm ans Herz gewachsene Praxis auf; er richtete sich aber mit einem Berufskollegen ein Laboratorium ein, in dem er seine Spezialität, die Radiumtherapie, weiter verfolgte. Als die stillen Gefährten des Alters ihn zur Ruhe mahnten, zwang er sich noch über den See in Kilchberg einen Altersitz, von dem aus er in die geliebten Berge seiner Glarnerheimat schauen konnte. Bis

in die letzten Tage blieb er geistig und körperlich mit alten Freunden und mit seiner Wissenschaft verbunden, noch am Tage seines Zusammenbruchs hatte er Vorlesungen in der Stadt besucht. Nach schweren Abschiedstagen, die er tapfer, wie manches Schwere und Leidvolle in seinem Leben, zu ertragen wusste, ging er von der Erde. Mit der Witwe trauert ein grosser Kreis von Verwandten und Freunden um den hochgemuten Arzt. Davon zeugten die unzähligen Blumen und die grosse Trauergemeinde im Krematorium. Die Banner der Berner Singstudenten, der Turnvereinigung der Stadt Zürich und ihrer Alten Sektion senkten sich über dem Sarg ihres Ehrenmitgliedes. Das Abschiedswort von Pfarrer Weiss warf einen kurzen Rückblick auf das Wirken des Toten. Orgelklang und die selige Geigenmelodie von Regers Marienlied erklangen zum Abschied von dem alten Arzt.

*

Steno-Verlag Zürich

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412728